

Der schöne Schläfer.

Ein Märchen.

Der schöne Schläfer

Ein Rästchen

Erstes Kapitel.

Schauplatz der Geschichte. — Seltsame Hoffitten. — Ein reitlustiger König erfindet einen Tanz.

Aus einem unbekanntem Lande, dessen Namen Niemand weiß, dessen Lage Niemand kennt, haben sich einige Blätter der Chronik seiner Fürsten bis zu uns verloren. Sie enthalten die Familiengeschichte eines Königs, der ein leidenschaftlicher Liebhaber von Pferden war.

Die sämtlichen Einkünfte seines Reichs verkrochen sich in den Marstall, wo einige hundert edle Rosse in marmornen Krippen gefüttert und aus silbernen Eimern getränkt wurden. Hier lebte der Erdengott den größten Theil des Tages unter seinen vierbeinigen Lieblingen, und war durch den langen vertrauten Umgang mit ihnen beinahe selbst zum Pferde geworden. Wenigstens konnte man ihn mit zugedrückten Augen von dem gemeinsten Rossknechte nicht unterscheiden. Er hatte sich die Kunstsprache des Stalles und der Reitbahn so eigen gemacht, daß er sich nie eines andern Ausdrucks bediente. Wenn er zum Beispiel einmal den Vortrag eines Ministers anhörte und ihn darin unterbrechen wollte, so rief er: „Brr! Steh, Männchen, steh!“ und schnalzte mit der Zunge oder sagte: „Hopp hopp!“ wenn der Redner wieder fort sprechen sollte.

Die Höflinge waren dort, wie überall, die Affen ihres Gebieters. Unter der Last ihrer steifen Stiefeln und eisernen Sporen dröhnten die Säle der königlichen Burg. Selbst die galantesten Kammerjunker trugen statt seidner Hütchen fürchterliche Peitschen unter dem Arm. Ihre Gespräche waren so wild, als ihr Anzug. Sie unterhielten sich nicht, wie andere witzige Hofleute, von Schauspielen, Bällen, Liebchaften und andern hochwichtigen Dingen, sondern schwazten vom Morgen bis zum Abend über die Tugenden oder Untugenden ihrer Gäule.

Höfe sind sonst gewöhnlich der Himmel des schönen Geschlechts. Nur dieser Hof war es nicht; denn es gab hier weder Schmeicheleien noch Lustbarkeiten. Die arme Königin und ihre zwei schönen Töchter waren zu bedauern. Von der tödtlichsten Langeweile gequält, fingen sie Grillen in ihren vergoldeten Zimmern und ärgerten sich über das ewige Kostummeln, womit sich der König nebst seinen lieben Getreuen unter ihren Augen beschäftigte.

Auf ihr dringendes Anhalten ward endlich doch einmal zur Faschingszeit ein Hofball veranstaltet. Sie verloren aber schon ziemlich die Lust zum Tanze, als die Kavaliere nicht in seidnen Strümpfen und Corduanstiefeln, sondern in ihrer täglichen schweren Beinrüstung einhertraten. Allein noch mehr erstaunten sie über den König, der zwar auch gestiefelt erschien, jedoch mit freundlicher Miene bekannt machte, daß er mit einem Tanze von seiner eigenen Erfindung den Ball eröffnen wolle. Dieses Tänzchen, das in der Folge weit und breit bekannt geworden ist, werden Meister und Jünger der edlen Tanzkunst leicht errathen. Wie können sie einen Augenblick zweifeln, ob der allerdurchlauchtigste Pferdehändiger ein anderes, als die nun uralte, sogenannte Galopade erfunden habe? Sie war es

wirklich. Er führte sie selbst in höchster Person auf und flog mit seiner raschen Tänzerin im saufenden Galopp die Reihen entlang. Die übrigen Paare mußten nach und nach folgen, und er handhabte mit einer Karbatsche die Ordnung seines Lieblingstanzes. Einige ältliche Matronen, die ihre Karriere nicht rasch genug machten, empfingen kräftige Streiche, und so ging die Heze fort, bis alle Roben und Schürzen von den gestachelten Fersen der plumpen Tänzer zerrissen waren, und die Damen sammt und sonders athemlos auf Polster und Stühle niedersanken.

Zweites Kapitel.

Die Damen emigriren. — Konterfei der beiden Königstöchter.

Seit diesem Balle, bei dem es viel Schläge und wenig Vergnügen gab, unterließ die Königin gern, um mehrere Karnavalsfeten zu bitten. Sie ging vielmehr mit dem Gedanken um, sich nebst ihren Töchtern und Hofdamen in ein Schloß zu begeben, das sie, einige Meilen weit von der Hauptstadt, in einer einsamen Waldgegend besaß. Es stand seit langer Zeit unbewohnt und in dem übeln Ruf, daß bössartige Feen und andere Geister ihr Wesen dort trieben. Demungeachtet entschloß sich die Königin, ihren Hof dahin zu verlegen. Ihr Gemahl gab seine Einwilligung sehr gern dazu; denn es war längst sein Wunsch, den Schwarm der Frauenzimmer und überhaupt alle Menschen, die nicht reiten konnten, um sich herum los zu seyn.

Die Reise ward nun ohne Verzug angetreten, und die Emigrantinnen kamen glücklich an ihren Bestimmungsort. Sie richteten sich bald ein und fanden Behagen an den stillen Freuden der ländlichen Natur. Es that ihren Ohren wohl, statt Kutschengerassel und Rossgewieher das Murmeln des Wiesenbachs und die Lieder der Nachtigall zu hören. Ihre Zufriedenheit gewann auch dadurch, daß sich das hier vermuthete Geistergesindel, dessen Neckereien man gefürchtet hatte, nirgends blicken ließ. Endlich war

es doch den beiden Königstöchtern vorbehalten, mit einigen verdächtigen Wesen in Bekanntschaft zu kommen.

Ehe wir uns aber mit der Erzählung dieser Abenteuer befassen, müssen wir vorher die Prinzessinnen kennen lernen.

Der ältern Name war Zefire,
 Und eine reizende Gestalt
 Ihr unbestrittenes Eigenthum;
 Dem Maler und dem Bildner gab
 Ihr Anblick oft das Ideal
 Zu einer Liebeskönigin.
 Und doch war keine Seel' ihr hold,
 Weil sie zu hoch das Näschen trug,
 Und fort und fort dem kühnsten Stolz
 Auf ihre fürstliche Geburt
 Und Schönheit alle Zügel ließ.
 Sie war der Mittagssonne gleich,
 Die goldne Strahlen um sich wirft,
 Doch nicht geliebt wird, weil sie sengt. —

Der jüngern Prinzessin, Aurore, einem vortrefflichen Mädchen, huldigten hingegen alle Herzen.

Weil sie Zefiren um kein Haar
 An Schönheit wich, und doch so sanft wie Mondlicht war.
 Kein Dünkelstolz, daß sie ein höh'res Wesen
 Als andere Menschen sey, stieg auf in ihrer Brust.
 In jedem Blick Zufriedenheit zu lesen
 Und wohl zu thun, war ihre Lust.

Diese beiden Schwestern, deren Seelen so wenig zusammenstimmten, waren selten einig und vertraut. Aurore mußte täglich Zefirens übermüthige Laune fühlen. Die Stolze war eifersüchtig, daß ihre Schwester, die mit den Niedrigsten freundlich umging, so allgemein geliebt wurde. Ihr war es unmöglich, einen gnädigen Blick an Jemand zu verschenken, der nicht wenigstens sechzehn Ahnen hatte.

„Wie kannst du dich mit solchen Kreaturen abgeben?“
schalt sie oft Auroren, wenn das gute Mädchen mit einer
armen Hirtin sprach oder einem Dürftigen Almosen reichte.
„Es sind Menschen!“ war dann immer Aurorens Ant-
wort, ob sie gleich von Jesiren, die diesen Gedanken höchst
lächerlich fand, allezeit darüber verspottet wurde. Sie er-
trug das geduldig und blieb bei ihren menschenfreundlichen
Gesinnungen.

Drittes Kapitel.

Aufgeschaut! Ein Abenteuer.

Eines Tages hatte sich Zefire einen Spaziergang in den Wald gemacht, der die Hinterseite des Schlosses beschattete. Ermüdet lagerte sie sich unter einer Eiche und sann auf neue Kränkungen für Auroren. Indem sie dabei starr vor sich hin sah, stieg auf dem Plaze, wo ihre Augen ruhten, ein goldner Schlüssel aus der Erde und fing an, in einem weiten Kreise um sie herumzuhüpfen. Sie wunderte sich über den sonderbaren Rundtanz, der sich ihr immer mehr in kleinern Cirkeln näherte. Bald wollte sie fliehen, bald hielt Neugierde sie wieder zurück. Endlich kam der goldne Tänzer selbst ihrer Unentschlossenheit zu Hülfe. Er warf sich ihr durch einen Bogensprung in die Hand, zog sie vom Rasensitz auf, und mit sanfter Gewalt hinter sich her. Sie versuchte vergebens, sich loszureißen. Ihre Hand schien mit dem Schlüssel zusammengewachsen, und sie mußte schlechterdings diesem Wegweiser folgen, der seinen Zug quer durch den Wald fortsetzte.

Er brachte sie nach einigen Minuten zu einer Felsenwand, in der sie eine Thür von glänzendem Metall erblickte, die sie vorher niemals gesehen hatte. Behend schlüpfte der goldne Dietrich aus ihrer Hand ins Schloß, drehte sich von selbst herum, und die Thür sprang auf. Eine marmorne Treppe, mit zahllosen Ampeln beleuchtet,

zeigte nun der Prinzessin einen Weg in die geheimnißvollen Tiefen der Erde. Sie stand einen Augenblick still, und wußte nicht, ob sie hinab oder zurück gehen sollte? Weibliche Furchtsamkeit und weibliche Neugierde stritten in ihr. Endlich behielt diese die Oberhand. Jene ward durch einen Ring beruhiget, den die Prinzessin einst von einer wohlthätigen Fee zum Schuß gegen alle Gefahren erhalten hatte.

Sie stieg also beherzt die Stufen hinunter, und hatte nur ungefähr tausend hinter sich gelassen, als sie in ein Prunkzimmer gelangte, das an Pracht und Größe den Saal weit übertraf, wo einst ihr Vater die verwünschte Galopade aufführte. Die Herrlichkeit dieses Ortes ging über alle Beschreibung. Was andere ehrliche Leute, selbst die reichsten Erdenöhne nicht ausgenommen, von Holz oder Stein haben, bestand hier aus Gold und Diamanten. Wen darf das auch wundern, da die Geister der Unterwelt bekannter Maßen steinreiche Leute sind?

Die Prinzessin schaute lange mit großen Augen umher, ohne irgend ein lebendiges Wesen zu gewahren. Nur bisweilen schien es ihr, als ob sie im Nebenzimmer ein leises Athmen höre. Schüchtern trat sie hinein und sah einen Jüngling von überirdischer Schönheit auf einem Ruhebette schlummern. Ueber seinem Haupte hing eine Tafel, auf der in bunter Flammenschrift folgende Worte brannten:

„Dem Mädchen nur, in dessen Brust das Feuer
Der Liebe für ein Ungeheuer
Von seltner Häßlichkeit einst glimmt,
Ist dieser schöne Prinz bestimmt.“

Der Schläfer gefiel Zeffiren trefflich wohl, desto weniger aber der Preis, um den er gewonnen werden sollte. —

„Welche seltsame Bedingung!“ sprach sie für sich. „Einen Popanz soll ich lieben? Einen Popanz, den ich nicht einmal kenne und den ich vielleicht in der halben Welt aufsuchen müßte? Nein, zu einer solchen Erniedrigung ist Zesire zu schön!“ Sie betrachtete sich jetzt wohlgefällig in der Spiegelwand des Zimmers und fuhr in ihrem Selbstgespräche fort: „Ich denke, mit oder ohne Erlaubniß des ungenannten Poeten, geschwinder zum Ziele zu kommen, wenn ich den schönen Schläfer aufwecke. Er müßte blind seyn, wenn er mir nicht sogleich in die Arme fiel!“ —

Sie ging hierauf in den Saal zurück und erregte durch Umwerfung eines Stuhls ein lautes Gepolter. Dann horchte sie ein Weilchen, ob sich der Schlummernde rühre; doch sie vernahm keinen Laut. Ein zweiter Stuhl ward umgestürzt. Im Schlafzimmer blieb es aber still, wie vorher. Nun entschloß sie sich, ihre jungfräuliche Bescheidenheit ein wenig bei Seite zu setzen und den Siebenschläfer aufzurütteln.

Indessen hatte sich vor die Thür seines Kabinetts ein goldenes Netz gezogen, das dem zartesten Spinngewebe gleich. Zesire sahe durch dasselbe den Prinzen immer noch fest schlafen: als sie es aber wegschieben wollte, vermochte sie es nicht. Sie ward ungeduldig und brauchte Gewalt. Allein der undurchdringliche Schleier wich nicht von der Stelle; und zugleich erhob sich im Saal ein heulender Wind, der sie ergriff und von der Thür hinweg zur Treppe führte.

Sie ahnete bald, daß dieser Sturm von einer unbekanntem Macht abgeschickt sey, um sie über die Gränze zu bringen. Daher wagte sie nicht, dem unsichtbaren Polizeidiener Widerstand zu leisten, sondern begab sich treppan auf den Rückweg. Alle Lampen, die ihr hinabgeleuchtet

hatten, waren verloschen, und sie würde sich kaum an's Tageslicht wieder gefunden haben, wenn sie nicht der geschäftige Wirbelwind, der immer hinter ihr her war, des Gehens überhoben und schwebend emporgetragen hätte.

Wie leicht war ihr ums Herz, als sie die lange Stufenreise vollendet hatte und sich wieder am Eingange der Höhle sah. Die eiserne Thür schlug donnernd hinter ihr zu; der Schlüssel aber steckte noch darin. Diesen wollte sie zu sich nehmen; allein indem sie die Hand nach ihm ausstreckte, fuhr er pfeilschnell in die Luft und entschwand ihren Augen. In demselben Nu verunsichtbarte sich auch die Thür, ohne ein Andenken ihres Daseyns in der grauen Felsenmauer zu lassen.

Viertes Kapitel.

Handelt von einem schönen Vögelchen und einem häßlichen Zwerglein.

Alle diese kleinen Unfälle und fehlgeschlagenen Hoffnungen hatten Zefire sehr mürrisch gemacht. Es war ihr daher wirklich lieb, daß sie Auroren, die ihr sonst ein Dorn im Auge war, in einer Entfernung von hundert Schritten erblickte; denn nun bekam sie Gelegenheit, ihren Unmuth an dem guten Mädchen auszulassen.

Indem sie diesem heimtückischen Vergnügen entgegeneilte, sah sie einen kleinen, bunten Vogel, der Auroren umkreiste und einen weit schimmernden Edelstein aus dem Schnabel in ihre Hand fallen ließ. Dabei sang das Vögelchen — jedoch so leise, daß es der noch entfernten Zefire unhörbar blieb — Zener ins Ohr:

„Bewahre dieß Steinchen,
Bewahr' es fein!
Es wird einst in Nöthen
Dein Retter seyn.“ —

Wie ein gieriger Raubvogel schoß Zefire nun herbei und rief athemlos: „Was hast du? Gib her!“ — Aurore weigerte sich keinen Augenblick, ihrer Schwester das Kleinod zu zeigen, bat es sich aber wieder aus, als es lange genug beäugelt und bewundert worden war. Allein die

scheelsüchtige Zestre bezeigte zur Rückgabe so wenig Lust, daß sie vielmehr hitzig behauptete, sie, als die ältere Schwester, habe das erste Recht, den Diamant zu besitzen. „Nein, er gehört Auroren!“ — rief eine männliche Stimme.

Sui flohen, gleich aufgeschreckten Rehen,
Die beiden Schwestern in den Wald;
Denn eine gräßliche Gestalt
Erblickten sie drei Schritte von sich stehen.
Ein Zwergmann war's, vom Haupt bis zu den Behen
Sechs Spannen hoch, und grau und alt;
Dem größten Kürbis zu vergleichen
War sein gevierter, platter Kopf,
Und einen rothen Weichselzopf
Sah man von da herab bis an die Erde reichen.
Zwei Pünktlein unter einem Strauch
Von Borsten zeigten an, daß dieser Wunderknabe,
Des Wangen übrigens wie Säcke bis zum Bauch
Hernieder schlotterten, auch ein Paar Augen habe.
Sein Truthahns-Näschen, lang und spitz,
Ließ durch ein Nadelöhr sich wohl im Nothfall drücken;
Die Brust war eines Hockers Sitz,
Und ditto lag ihm einer auf dem Rücken.
Nun hatte noch, um ganz ein Ungethüm zu seyn,
Das arme Wichtel nur ein Bein,
Auf dem es sich, gleich einem Kreisel, drehte;
Doch fiel es um, sobald ein Lüftchen wehte.

Wir wollen das kleine Männchen hier in dem kleinen Kapitälchen stehen lassen und uns nach den zwei Mädchen umsehen. Sie möchten sonst zu weit laufen, und wir brauchen sie gleich wieder.

Fünftes Kapitel.

Ein Zwiesprach. Erst Sturm, dann Sonnenschein.

Die Flüchtlinge waren nicht weit gekommen. Hinter einem nahen Strauche versteckt, beobachteten sie das kleine Ungeheuer und konnten sich des Lachens kaum enthalten, als sie es gegen den Wind kämpfen und dann und wann wie einen Keßel umstürzen sahen. Diese Kraftlosigkeit überzeugte sie, daß es wenigstens kein gefährlicher Feind sey. Daher faßten sie Muth, wieder zurückzugehen und sich mit dem schnurrigen Kerlchen näher bekannt zu machen. —

„Wer bist du?“ fragte Zefire stolz. „Mensch oder Thier?“ —

Der Zwerg (eben so stolz). Ich bin ein König.

Zefire. Ha, das ist leicht gesagt; aber wie bewiesen?

Der Zwerg. Ich trage mein Reich nicht in der Tasche; doch ich versichere, daß ich ein schönes Land beherrsche.

Zefire. Ei, das möcht' ich sehen! Sind Dero Unterthanen auch so wohl gestaltet, als Sie?

Der Zwerg. Ihr Spott, Prinzessin, verdient weder Zorn noch Antwort. Ueberhaupt bin ich nicht hergekommen, um mich von Ihnen ausfragen zu lassen. Meine Absicht war bloß, Ihnen die Ungerechtigkeiten zu verweisen, die Sie täglich gegen Ihre Schwester begehen.

Zefire. Herr Moralist, ich wüßte nicht —

Der Zwerg. Haben Sie schon vergessen, daß Sie ihr vorhin einen Edelstein abzanken wollten? Er gehört Auroren, und ich werde sie, als die rechtmäßige Besizerin, dabei schützen.

Zefire (für sich). Wie keck der Bursche spricht! Ist er etwa gar das häßliche Ungeheuer, das man lieben soll, um den schönen Prinzen zu erobern? — Da muß ich doch wohl einen andern Ton anstimmen. (Laut.) Hören Sie, mein Herr —

Der Zwerg. Nur keine Beleidigungen weiter!

Zefire. Nein. Ich bereue schon die vorigen und will Ihnen zu Gefallen meinen Ansprüchen auf das streitige Kleinod entsagen.

Der Zwerg. Es freut mich, daß ich nun, da Sie der Gerechtigkeit dieß Opfer bringen, in Frieden von Ihnen scheiden kann. Leben Sie wohl, und auch Sie, liebenswürdige Aurore!

Zefire. Eilen Sie doch nicht! Ich möchte mich gern von Grund aus mit Ihnen versöhnen.

Der Zwerg. Sie haben meine Verzeihung.

Zefire. Aber auch Ihre Freundschaft, die ich eben so sehnlich wünsche?

Der Zwerg. Meine Freundschaft? — O Prinzessin, wäre der Ton Ihrer Stimme nicht so einschmeichelnd und sanft, so müßte ich glauben, daß Sie mich auf's Neue verhöhnten. Ich kenne mich als den Häßlichsten auf Erden, und würde mich der lächerlichsten Eitelkeit schuldig machen, wenn ich auf die Huld einer so schönen Prinzessin rechnen wollte.

Zefire. Sie beurtheilen sich zu streng und mich zu gütig. Ein wackerer, geistvoller Mann kann ohne Schön-

heit sehr liebenswürdig seyn. Wir Frauenzimmer sind nur so unglücklich, daß wir dieses hinsällige Geschenk der Natur besitzen müssen, um den Augen der Männer zu gefallen.

Der Zwerg. Dieß möchte wohl bei vielen, doch nicht bei allen der Fall seyn. Nur das lustige Volk der Becken flattert immer und ewig wie Schmetterlinge den Blumen der Schönheit nach und übersteht die Tugenden eines braven, aber reizlosen Weibes. Wären Sie, Prinzessin, auch weniger schön, als Sie in der That sind, so würden Sie doch schon Achtung verdienen, weil Sie gegen Männer, die körperliche Anmuth entbehren, billigere Gesinnungen hegen, als den meisten Damen eigen sind. Mir ist freilich dadurch noch nicht geholfen; denn zwischen Schönheitsmangel und meiner Häßlichkeit — welche Klust!

Zefire. Springen wir darüber hinweg und erlauben Sie mir die Frage: Wo ist Ihr Aufenthalt?

Der Zwerg. Eine feindselige Fee hat mich aus meinen Staaten verbannt, und ich bewohne jetzt eine Felsenhöhle, die sich unter diesem Walde hin bis an die Grundmauern Ihres Schlosses zieht.

Zefire. Armer, unglücklicher Freund, wie können Sie in dieser traurigen Einöde nur einen Tag leben? Nehmen Sie doch, bis Sie mit Ihrer Feindin wieder ausgesöhnt sind, eine Wohnung in unsrer Burg an. Ich thue dieses Erbieten in die Seele meiner Mutter, die Sie mit offenen Armen empfangen wird.

Der Zwerg. Verzeihn Sie mir, daß ich diese Wohlthat ablehne. Meine gräßliche Gestalt hat zwischen mir und der Welt eine Scheidewand gezogen. So lange diese nicht von dem guten Engel, der es allein thun kann, niedergerissen wird, will ich mein Einsiedlerleben fortführen.

Wer weiß, ob ich mir jemals selbst wiedergegeben werde. Meine Wünsche kämpfen beinahe mit der Unmöglichkeit. Mehr kann und darf ich nicht sagen. Das war vielleicht schon zu viel.

Schmerz und Wehmuth schienen jetzt seine Sprache zu hemmen. Er machte noch eine stumme Abschiedsbewegung mit der Hand, und that alsdann einige Rücksprünge in den tiefern Wald, wo er sich verlor.

Sechstes Kapitel.

Was die Prinzessinnen von dem kleinen Manne dachten. —
Er singt ein Minnelied.

Zefire machte sich nun im Herzen über das arme Männlein sehr lustig. „Seht mir doch das süße Herrchen!“ sprach sie bei sich. „Thut mir's nicht eine förmliche Liebeserklärung? Ich hab' aber auch dem Knirps geschmeichelt, daß er zufrieden seyn kann. Er mag tausend Meilen laufen und wird schwerlich ein Mädchen treffen, das so freundlich mit ihm spricht. Nu, nu, wenn ich mir dadurch den schönen Jüngling erworben habe, so muß ich immer gesehen, daß ich ziemlich wohlfeil wegkomme. — Wie aber, wenn Prinz Einsuß den Liebesroman fortspielt, ich mich auch lange genug zu verstellter Gegengunst überwinde, und am Ende dahinter komme, daß der kleine Stift blos auf seine eigene Hand geminnt hat und sein Abenteuer mit der Geschichte des schönen Schläfers gar nicht zusammenhängt? — Ei, da wär' ich artig betrogen!“ so unterhielt sie sich, indem sie zurück nach dem Schlosse ging.

Aurore, die sich in das Gespräch mit dem Zwerg gar nicht gemischt hatte, sondern in der Ferne geblieben war, hegte ganz andere Gedanken. Der unglückliche Fremdling hatte sie so gerührt, daß sie das innigste Mitleiden für ihn empfand. Sie besürchtete, daß ihre Schwester über einem

bösen Anschlag gegen ihn brüte; denn es war die Art der schönen Schlange, mit Leuten, denen sie schaden wollte, ungemein liebreich zu sprechen. Aurore nahm sich daher vor, den Unglücklichen zu warnen. Sie wollte Zefiren gerade nicht nennen, sondern ihm nur einen unbestimmten Wink geben, auf seiner Hut zu seyn. Der Entschluß war gefaßt, doch die Ausführung schien ihr unmöglich. Wo sollte sie den Eremiten finden, von dem sie nur von weitem erlauscht hatte, daß er unter der Erde wohne? Der Zufall mußte hier das Beste thun. Ihm überließ sie sich, und ging zurück in die Gegend des Hains, wo der Zwerg verschwunden war.

Hier hatte sie kaum einige hundert Schritte auf und ab gethan, als sie Harfentöne hörte, die aus einem nahen Felsen hervorzukommen schienen. Sie schlich leise dem Schall entgegen und vernahm folgenden Gesang:

Ungeliebt muß ich erlassen
Hier in dunkler Feisenluft,
Wo mich alles hat verlassen,
Selbst des Himmels Licht und Luft.
Meines Körpers Schreckgerippe
Hör' ich gern dem Tod noch heut,
Wüß' ich nur von ihrer Lippe
Durch ein Abschiedswort erfreut.

Doch, wie kann ich das erwarten?
Welches Glück erträumt mein Sinn?
Sie ist in der Schönheit Garten
Aller Blumen Königin.
Ich, durch Zauberri verflucht,
Bin ins Feld der Häßlichkeit,
Das die Liebe nie besucht,
Als ein Unkraut hingestreut.

Ach, umsonst, daß meine Seele
 Trogte der Verwandlungsmacht!
 Sie liegt todt in grauer Höhle,
 Wie das Gold in tiefer Schacht.
 Spränge nur von ihr ein Schimmer
 In des Mädchens Blick, o dann
 Würde wohl dem Geist, was nimmer
 Seinem Körper werden kann.

Hoffnung, willst du mich bethören?
 Schwärme fort bis an mein Grab!
 Niemand soll den Namen hören,
 Der dir Kühne Flügel gab.
 Diesen böden Todesauen,
 Wo mein Wesen bald zerfliebt,
 Will ich nur allein vertrauen,
 Daß Alzest Auroren liebt.

Diese Schlußerklärung kam der schönen Forscherin so unerwartet, daß sie mit sich selbst uneins wurde, ob sie heimlich wieder fortschleichen oder sich durch irgend ein Zeichen ihres Daseyns dem verborgenen Minnesänger anmelden sollte, den sie an der Stimme für den unglücklichen König erkannte. Sie schwankte noch zwischen Ja und Nein, da stand er plötzlich vor ihr, ohne daß sie wußte, woher er gekommen war. Erschrocken fuhr sie zusammen und wandte die Augen von ihm ab; denn ungeachtet er sich durch das Lob ihrer Schönheit — worüber das bescheidenste Frauenzimmer nicht böse wird — sehr empfohlen und selbst seine schreckende Larve dadurch ein wenig verschönert hatte, so blieb er dennoch zu häßlich, als daß sie ihn ohne Grauen hätte betrachten können. „Nehmen Sie sich in Acht, lieber Freund! Man legt Ihnen Schlingen!“ sprach sie sanft, und eilte fort. Alzest — wie wir den Zwerg nun bei seinem rechten Namen nennen

wollen — hüpfte mit der größten Anstrengung ihr nach und bat nur um einen Augenblick Gehör. Sie lief aber so schnell, daß er sie, weil er so übel zu Fuß war, nicht einholen konnte und seufzend zurückbleiben mußte. —

Siebentes Kapitel.

So geht's, wenn man zu schnell läuft. — Aurore sammelt Fragmente.

In einem Hohlwege, durch den Aurore floh, kam ihr ein altes, kleines Weiblein, mit einem Stäbchen in der Hand, eifertig entgegengetrippelt. „Stoßen Sie ja nicht an mich!“ rief von Weitem die Pilgerin, die wenigstens ein Jahrhundert auf dem Rücken zu haben schien. Aurore wäre gern stehen geblieben, um die eigensinnige Grille vorbeiwackeln zu lassen; allein sie wollte nicht zögern, weil sie noch immer verfolgt zu werden befürchtete. Sie hielt sich daher so viel als möglich linker Hand, damit das Mütterchen, das ihr so hastig entgegengestapelt kam, als ob es einen Markt versäumt habe, die rechte Seite der Straße freibehalten sollte. Doch Jené blieb nicht auf der geraden Linie, sondern humpelte, um der Prinzessin auszuweichen, bald rechts, bald links. Diese ward dadurch in ihrer angefangenen Laufbahn irre gemacht, und sprang auch bald rechts, bald links. So ging es ein Weilchen hopp hopp hin und her, bis endlich Beide heftig gegen einander prellten.

„O, daß dich die Erde verschlänge, du böse Brut!“ schrie die Alte, und stürzte zugleich, wie ein zerschmetterter Topf, vor Aurorens Füßen zusammen. Dahin fiel ein Arm, dorthin ein Bein; die Bande ihres ganzen Kör-

pers waren aufgelöst und alle Glieder lagen zerstreut umher. In der Mitte dieser todten Trümmer spie der Kopf aus Mund, Augen und Nase helle Flammen und brüllte dazu:

„Du Höllenkind!
 Geschwind, geschwind
 Erbaue wieder
 Den Prunkpalast,
 Den du jetzt nieder
 Gerissen hast!
 Nimm unverzüglich
 Das rechte Bein
 Und lehn' es klüglich
 An einen Stein!
 So thu' dem andern
 Auch säuberlich!
 Doch hüte dich,
 Daß sie nicht wandern
 Ins weite Feld,
 Eh' du drauf zierlich,
 Fein und manierlich,
 Den Kumpf gestellt;
 Dann häng' und stütze
 Die Arm' auch an,
 Nur jedem Stücke
 Hübsch sanft gethan!
 Ich brauch' am Ende
 Nicht deine Hände:
 Mit Einem Satz
 Nehm' ich behende
 Selbst meinen Platz.“

Die Prinzessin fühlte zu dieser Fragmentensammlung so wenig Lust und Beruf, daß sie lieber auf dem Weg, woher sie gekommen war, dem Zwerg in die Arme fallen wollte. Allein der feierspeiende Kopf, der dieses Vorha-

ben aus ihren Augen lesen mochte, schnitt ihr plötzlich den Rückzug ab, indem er sich vor ihren Füßen herumkugelte und dabei rief:

„Halt ein im Lauf,
Du Kind der Hölle!
Greif' an und stelle
Mich wieder auf!
Sonst schwör' ich theuer,
Ich here dich
Zum Ungeheuer.
Doch baust du mich,
Belohn' ich dich
Mit einem Freier;
Nun, Höllenkind,
Geschwind, geschwind!“

Was sollte die arme Hülflose thun? Nachgeben war hier Klugheit. Sie griff also nach dem rechten Beine der Hexe, um damit den Grundstein des anbefohlenen Baues zu legen. Jetzt erst fiel ihr das Geschenk des bunten Vogels ein, und sie suchte darnach in allen Taschen, um seine Rettungskraft zu erproben. Aber leider war es nirgends zu finden, sondern auf der Flucht verloren gegangen. Sie gerieth darüber beinahe in Verzweiflung, und eilte nun desto rascher an's Werk, um sich nicht noch unglücklicher zu machen.

Es ging leichter, als sie gedacht hatte. Die morschen Gebeine legten sich von selbst in ihre Fugen, sobald sie nur berührt wurden. Der Kopf, der während der Arbeit fleißig Beifall genickt hatte, hielt auch sein Wort und sprang mit einer Schnellkraft auf die Schultern. Nun stand das zerbrochene Mütterchen wieder ganz und fest da, hob sein Wanderstäbchen vom Boden auf, schüttelte trau-

lich Aurorens Hand und sagte mit freundlichem Angesicht:
„Leb' wohl, mein Töchterchen! Du machtest mir vorhin
zwar einen garstigen Spuk; ich vergebe dir aber, weil
du mich so hübsch ordentlich wieder zusammengelesen hast.
Nächstens will ich meines Versprechens im Punkt eines
Bräutigams quitt werden. Freue dich immer voraus auf
einen schönen Jungen, der dir gefallen wird. Leb' wohl!
Ich muß eilen.“ —

Achtes Kapitel.

Der bunte Vogel schmählt. — Alkest in einem Staatswagen.

Das alte Gespenst strampelte fort und die Prinzessin wünschte ihm Glück auf den Weg. Als sie es aus den Augen verloren hatte, konnte sie sich nicht enthalten, über die ganze Begebenheit und besonders über den versprochenen Bau Lohn, der, nach der Geberin zu urtheilen, schlecht ausfallen mußte, laut zu lachen.

Diese gute Laune ward aber durch die Erinnerung an den vermißten Diamant bald wieder unterbrochen. Ihn zu suchen, ging sie im Hohlwege zurück und durchstreifte den Wald. Doch weder dort noch hier that sie den gewünschten Fund. Endlich kam ihr unbekannter Freund geflogen und überbrachte den verlorenen Schatz, sang ihr aber dabei den kleinen Verweis:

„Bewahre doch besser
Den köstlichen Stein!
Ich kann ja nicht immer
Dein Aufwärter seyn.
War er nicht verloren,
So hätt'st du die Macht
Der giftigen Here
Verhöhnt und verlacht.“ —

Aurore hüpfte nun lustig ihrer Wohnung entgegen. —
Als sie noch einige hundert Schritte davon entfernt

war, sah sie erstaunt den schönsten Staatswagen ihrer Mutter, mit dem Leibzuge bespannt und von einer zahlreichen Dienerschaft umgeben, feierlich einherziehen. Boran ging ein Trompeter und hinter ihm der Hoffourier, der von Zeit zu Zeit, nach ertöntem Trompetenklang, von einem großen Zettel mit lauter Stimme die Worte las: „Ihro Majestät, der unbekante König, welcher in dieser Gegend residirt, wird von Ihro Majestät, der Königin des Landes, an Dero Hof hiermit eingeladen.“

„Ah, das ist meiner Schwester Anstalt!“ waren Aurorens Gedanken, und sie irrte sich nicht. Zesire war nach dem Gespräch mit dem Einsuß zu ihrer Mutter gelaufen und hatte derselben diesen Vorfall sowohl, als das Abenteuer mit dem schönen Schläfer erzählt. Die wundergläubige Königin horchte hoch auf und war mit ihrer geliebten Tochter, die ungleich mehr als Aurore bei ihr galt, vollkommen der Meinung, daß durch die Liebfosung des Häßlichen der Schöne zu erbeuten seyn würde. Sie ließ sich daher nicht lange bitten, Jenen mit der feierlichen Gesandtschaft zu beehren, die jetzt den Hain durchzog.

Aurore schlich, ohne bemerkt zu werden, hinter Gebüsch vorüber und eilte heim. Der Gallawagen nebst Gefolge setzte langsam seinen Weg fort und der Hoffourier las sich heiser. Endlich vernahm Alzest die Stimme des Herolds und sah durch eine Felsenriße den pomphaften Zug. Er war zweifelhaft, was zu thun sey. Sollt' er sich an einen Hof wagen, wo er voraus sehen konnte, daß muthwillige Pagen und naseweise Zöfchen ihn hinterem Rücken verspotten würden? — Das verbot die Klugheit. Sollt' er aber auch eine so treffliche Gelegenheit versäumen, die Abgöttin seines Herzens zu sehen? — Dagegen sritt die Liebe; und da sie, wie gewöhnlich,

Recht behielt, so trat er aus seinem Schlupfwinkel hervor und zeigte sich den königlichen Dienern.

Diese stoben Anfangs vor Schrecken auseinander; doch sammelten sie sich bald wieder und berührten aus tieffter Unterthänigkeit mit der Nase die Erde. Knieend, wie einst ein protestantischer Schulmann in Augsburg vor dem Papst, wiederholte der Hoffourier die Einladung. Alzest nahm sie an und fuhr in der Königin Schloß.

Neuntes Kapitel.

Wer nicht reiten kann, ist kein Mann! — Das zerbrechliche Mütterchen kömmt wieder und hält Wort.

Der ganze Hofstaat wimmelte geschäftig wie ein Ameisenhaufen durch einander, um den Ankömmling ehrenvoll zu empfangen. Zefire war die Freundlichkeit selbst. Gleich einer Göttin geschmückt, bot sie alle weibliche Eroberungskünste auf. Doch sie liebäugelte vergebens; denn Alzest schien nur für ihre Schwester, die häuslich und einfach gekleidet war, Augen und Ohren zu haben. Mit ihr unterhielt er sich allein, und sprach so angenehm und geistreich, daß männiglich darüber erstaunte.

Aurore hatte sich nun auch an seinen Anblick gewöhnt, und war noch nicht volle drei Tage mit ihm umgegangen, als sie einer vertrauten Kammerdienerin gestand, daß sie für diesen Mann voll Geist und Verstand die feurigste Freundschaft fühle.

„Ei, Sie lieben die kleine Vogelscheuche wohl gar?“ sagte das Mädchen und erhob ein unmäßiges Gelächter.

„Du bist vorwitzig;“ antwortete Aurore. „Von Liebe war nicht die Rede. Doch gesteh' ich beiläufig, daß ich viel Hochachtung für den Verstand eines Frauenzimmers habe, das bei der Wahl eines Gatten mehr auf den edlern Theil des Menschen, den Geist, als auf den Körper sieht.“

Die Zofe merkte jetzt, woher der Wind kam, und

bemühte sich, durch unterwürfige Beistimmung ihren Fehler wieder gut zu machen; allein die Prinzessin brach das Gespräch ab.

Alzest hatte nun eine Woche lang — einen Tag ausgenommen, da er sich unter dem Vorwand eines dringenden Geschäfts beurlaubte — im Schlosse gewohnt, als der König seine Gemahlin und Töchter mit einem Besuch überraschte.

Er geberdete sich wie ein scheues Pferd, als er den Fremden erblickte; die Königin zog ihn aber geschwind in ein Nebenzimmer und sprach also: „Sie werden sich wundern, daß Sie einen so mißgeschaffenen Mann hier antreffen; allein es hat eine ganz eigene Bewandniß mit ihm. Er ist ein mächtiger König; nur jetzt mit einer bösen Fee über den Fuß gespannt und aus seinem Lande verwiesen. Die Geschichte unserer Bekanntschaft will ich Ihnen einmal bei mehrerer Muße mittheilen, und jetzt nur so viel sagen, daß er nicht üble Miene macht, sich mit einer von unsern Töchtern zu vermählen.“ —

„Sie faszeln, Madame!“ rief der König im höchsten Zorn. „Wie kann dieser Perückenstock so kühne Gedanken hegen? Das wäre mir ein lieblicher Eidam! Nicht zum Stalljungen ist er zu brauchen. Der einbeinige Wicht kann ja keinen Esel, geschweige denn ein Pferd besteigen. Wer nicht reiten kann, ist kein Mann! Das ist und bleibt mein Grundsatz; und ich befehle Ihnen ernstlich, diese abgeschmackte Heirathsspekulation fahren zu lassen.“

„Aber, wenn er nun — — —“ fing die Königin wieder an: allein der Herr Gemahl fiel ihr sogleich mit seinem gewöhnlichen „Brr! Steh, Männchen, steh!“ ins Wort, und sie schwieg.

Hierauf warf sich die immer noch zürnende Majestät wieder aufs Roß und sprengte von dannen.

Die betrübte Königin erzählte diesen harten Strauß ihren Töchtern, deren Gedanken darüber sehr verschieden waren. Zefire gab dem Vater Recht. Ihr selbst kam Alzest abscheulich vor, und sie betrachtete ihn bloß als eine Brücke, über welche sie in die Arme des reizenden Schläfers gehen wollte. Er hatte sie überdies durch fortdauernden Kältesinn so unverzeihlich beleidiget, daß sie ihm die Verachtung der ganzen Welt herzlich gönnte. Auroren hingegen war die Nachricht ihrer Mutter ein Donnerschlag, und sie ging in den Wald, um ihren Kummer ohne Zeugen auszuweinen.

Hier ward sie aber bald gestört. Die Zaubermama, die vor acht Tagen im Hohlwege zerfallen war, kam ihr aus dem Gebüsch entgegengeläufen. Aurore wich geschwind auf die Seite, um nicht ein neues Unglück auszurichten; aber das Mütterchen rief lachend ihr zu: „Bleib, bleib, mein Kind! Ich habe heute nicht meinen zerbrechlichen Tag. Doch wie?“ fuhr sie fort, indem sie näher zu Auroren trat — „Ich glaube, du weinst?“

„O nein!“ antwortete Jene, und zwang sich zum Lächeln. „Freilich hast du geweint. „Ei, das schickt sich für keine Braut!“ —

„Braut? — Was will das sagen?“ —

„Nichts mehr und nichts weniger, als daß ich mein Wort halte. Heisa lustig, das versprochene Männchen ist im Anzug; du wirst es gleich zu sehen bekommen! Jetzt muß ich vor allen Dingen mit deiner Mutter sprechen.“

Sie lief fort und ließ Auroren voll Erwartung und Furcht zurück. Kurz drauf kamen Boten über Boten, die sie heim holten.

„Dein Glück ist gemacht!“ rief ihr die Königin entgegen.

gen. „Der liebenswürdige Fürst der Schmetterlingsinsel hat durch seine Mutter in bester Form um dich werben lassen. Geh, wirf dich in deine prächtigsten Kleider, um ihn anständig zu empfangen. Ehe wir es ahnen, wird er hier seyn.“

Aurore wollte sprechen; aber die Königin hörte sie nicht an, sondern schob sie in die Garderobe.

Behtes Kapitel.

Ein ächter Hasenfus erscheint.

Indessen stand die angebliche Fürstenmutter am Fenster und sah starr nach den Wolken. Auf einmal rief sie:
„Er kommt!“

Und sieh, da schwebte durch die Luft
Der junge Schmetterlingsmonarch;
Er saß gepußt, wie ein Adon,
In einem diamantnen Wagen,
Den tausend Unterthanen zogen.
Sie waren rosenfarb geflügelt,
Und ihr Geschirr war azurblau.

Ihm nach fuhr in krystallnen Kutschen
Ein großer, schön frisirter Schwarm
Von Kammerherrn und Kammerjunkern.
Doch ihre Wäg'lein waren nicht
Mit seltenen rosenrothen Zügen,
Nein, nur mit Schimmelschmetterlingen
Von ganz gemeinem Schlag bespannt.

Jetzt ließ der Bräutigam sich sanft
Im königlichen Garten nieder,
Wohin ihm die Besitzerin,
An ihres bunten Hofstaats Spitze,
Mit raschem Schritt entgegen ging.

Aurore folgte zögernd nach,
Und sah mit Blicken der Verachtung
Den mädchenhaften Süßling an,
Um den herum in weiten Kreisen
Ein Strom von Wohlgerüchen floß.

Im Schatten eines Sonnenschirmes,
Den über ihm ein Page hielt,
Kam jetzt der Fant, ein Liedchen trällernd,
Zu der Prinzessin hingetanzet.

„O Göttin, Göttin!“ rief er aus:
„Ich bin entzückt, zum Gott entzückt!
Doch lassen Sie uns, eh' ich noch
Von ihren Reizen weiter spreche,
Geschwind von dieser Stelle fliehn,
Wo uns die Glut der Sonnenstrahlen
Zu schwarzen Afrikanern brennt.“

Rasch eilte man mit ihm ins Schloß.
Hier warf er sich der Länge nach
Aufs erste beste Kanapee,
Zog einen Fächer aus der Tasche,
Bewedelte sein Lärvochen tapfer,
Und sprach kein Wort, als: „Puh, puh, puh!“

Daß ein Zirkel von Damen um ihn herumstand, schien er gar nicht zu bemerken. Die Königin nahm zum Glück die Unsittigkeit ihres künftigen Schwiegersohnes so wenig übel, daß sie vielmehr Auroren durch Augenwinke befahl, ihn zu unterhalten. Die folgsame Tochter war in der größten Verlegenheit. Was sollte sie mit dem Gecken sprechen, den sein theures Selbst jetzt so ausschließend beschäftigte? Sie warf endlich, um der Mutter, die immer fort winkte, zu gehorchen, den gewöhnlichen Nothanker des Wettergesprächs aus. „Es ist heut ein sehr heißer Tag!“ sagte sie.

„Puh! es ist höllenheiß!“ antwortete der Schmetterlingsfürst. „Puh, puh! ich brenne zu Asche! Ist es aber auch ein Wunder, da ich mich zwischen zwei Feuern befinde? Was die Sonne noch an mir übrig gelassen hat, das verzehren vollends die Flammen Ihrer Augen. Ha, ha, ha!“

Aurore ward roth und sah bescheiden zur Erde. Die Königin aber belächelte beifällig die Unverschämtheit des Wizlings, der immer noch in seiner bequemen Lage blieb. Endlich fuhr er auf wie eine Rakete und hüpfte zum nächsten Spiegel. Nach einer langen Unterhaltung mit demselben wandte er sich wieder zu den Damen: „Wie finden Sie meine Frisur? Ist sie nicht das künstlichste Haargebäude, das Sie jemals zwischen Himmel und Erde gesehen haben? Scheint es nicht, als ob sich auf der sanften Schwingung jedes Härchens ein loser Amor wiege? — Und nun betrachten Sie einmal dieses Kleid! Haben es nicht die Grazien selbst gestickt? Nicht halb so schön war jenes, mit dem ich die Prinzessin Isidore besiegte. Es verdunkelt sogar meinen berühmten Frack, vor dem das Tugendschiff der stolzen Herzogin Modesta die Segel strich.“ —

„Aber Sie, mein Engelchen,“ — fuhr er fort, indem er sich zu Auroren kehrte — „Sie scheinen ja für alle diese Wunderwerke des Geschmacks kein Gefühl zu haben. Gefällt Ihnen denn nichts an mir? Und Sie gefallen mir doch so sehr! Bei allen Grazien und Amoretten, Sie sind ein allerliebstes Mädchen!“

Indem er das sprach, flog er mit offenen Armen auf Auroren zu und wollte sie im Angesicht des versammelten Hofes küssen. Sie floh aber vor Unmuth und Scham aus dem Zimmer und eilte hinunter in den Garten.

Gilftes Kapitel.

Eclere Liebeserklärungen. — Der häßliche Zwerg verschwindet.
— Seine Geschichte.

Hier fand sie Alzeft, der in einem dunkeln Lindengange seiner Betrübniß über den wahrscheinlichen Verlust der heimlich Geliebten nachhing.

„Wie ist es möglich, rief er, daß wir jetzt an Einem Orte zusammentreffen?“

Aurore. Kein Wunder. Wir sind Beide unglücklich und suchen die Einsamkeit.

Alzeft. Sie nennen sich unglücklich und doch wirbt ein Prinz von weltberühmter Schönheit um Ihre Hand?

Aurore. O dürft ich ihn nie wieder sehen, diesen hirnlosen Gecken, dessen Narrheit mich aus dem Schlosse vertrieben hat!

Alzeft. Ich erstaune. Der ganze Hof spricht mit Bewunderung von ihm.

Aurore. Das ist sehr glaublich. Sie wissen, mein Freund, daß der Beifall und das Anstaunen der Menge um ein schimmerndes Kleid und eine leidliche Bildung feil sind.

Alzeft. Sollte denn auch die Königin —

Aurore. Meine Mutter ist sonst verständig und gut. Sie hält aber, durch Zauberkünste vielleicht geblendet, diese

Bermählung für mein möglichstes Glück und wird mich mit unerbittlicher Gewalt dazu zwingen.

Alzest. Könnst' ich Sie doch retten!

Aurore. Daß Sie es könnten! Um wie viel glücklicher wär' ich, wenn uns das Schicksal für einander bestimmt hätte!

Alzest. Uns? — Uns für einander bestimmt? — Welcher gute Engel sprach das aus Ihnen? — Sagten Sie wirklich: Uns? oder waren diese himmlischen Worte nur ein Traum aus meinem vorigen Leben?

Aurore. Nein, ich sprach sie und bereue sie nicht.

Alzest. Nun so war dieß für mich die Lösung einer bessern Zukunft. O liebenswürdige Aurore, mein Schicksal ist seinem Entscheidungspunkte nahe; das Glück oder Unglück meines Lebens hängt von der unbescheidnen Frage ab: Ob ich Ihnen nicht mißfalle?

Aurore. Nein, aus voller Seele, nein! Ich gestehe vielmehr, wenn es zu Ihrer Beruhigung dienen kann, das Gegentheil — ich gestehe, daß ich Sie, edler Mann, liebe.

Raum war dieses letzte Wort ausgesprochen, so verschwand Alzest so plötzlich, als hätt' ihn die Erde verschlungen. Eine graue Nebelsäule entstieg der Erde, und aus ihr hervor ging ein Jüngling von blühender Schönheit. Aurore wich staunend zurück; da rief der Jüngling ihr zu: „Fliehen Sie nicht, ich bin Alzest!“

Aurore. Alzest? — Unmöglich! — Doch diese Stimme —

Alzest. Ja, ich bin der Glückliche, den Sie entzaubert haben. Hören Sie meine Geschichte!

Die Natur hat mich gebildet, wie Sie mich jetzt sehen. Ich rechne mir aber diese Gestalt, ungeachtet sie von Schmeichlern in Oden und Liedern gepriesen wurde, eben

so wenig zum Verdienst an, als daß ich ein König bin und nie den übermüthigen Tyrannen spielte, sondern meine Unterthanen glücklich zu machen suchte, bis mich folgender Vorfall aus meinem Reiche verbannte.

Ich hatte mich einst auf der Löwenjagd von meinem Gefolge verirrt und durchritt den einsamen Forst, um einen Ausweg zu finden. Mir begegnete Niemand, als ein altes, grundhäßliches Weib, völlig so gestaltet, wie ich noch vor wenigen Minuten war.

Diese Zwergfrau drehte sich auf ihrem einzigen Beine so possierlich vor mir herum, daß ich mich unmöglich des Lachens enthalten konnte.

„Was lacht der junge Herr?“ fragte sie spöttisch. Ich wollte nicht gleich mit der Sprache heraus; sie fragte nochmals, und nun antwortete ich: „Ihre Seiltänzer-Geschicklichkeit, Madame, belustigt mich. Soll ich denn darüber weinen, daß Sie mit Einem Fuße besser umzuspringen wissen, als tausend andere Menschen mit zweien?“ —

„Ha, Bursche!“ fuhr sie mich an und ward feuerroth vor Zorn: „Ha, du sollst mich nicht ungestraft verhöhnt haben! Wie wär' es, wenn ich dich auch ein wenig fühlen ließe, wie sich's auf einem Beine geht?“

Ich bat um Verzeihung; aber umsonst. Taub vor Wuth, fluchte sie mir mit schäumendem Munde: „Werde zum Scheusal, wie ich und bleib' es so lange, bis dir ein schönes Mädchen gesteht, daß sie dich liebe!“ — Sie berührte mich mit ihrem Stabe; kalte Todeschauer durchfuhren meine Gebeine; ich sank, schon verwandelt, vom Pferde und erschrak vor mir selbst.

Aurore. Armer Freund, Sie wurden für einen kleinen Muthwillen sehr hart bestraft. Mir ist in ihrer wun-

derbaren Geschichte nichts so räthselhaft, als der Preis, den die Grausame auf ihre Entzauberung setzte.

Alzeft. Sie wählte just diesen schwer zu erringenden Preis, um mich lange, vielleicht ewig zu quälen. Ein Aufschluß, den sie mir selbst gab, wie Sie gleich hören werden.

Ich stand in Schmerz versunken und meine Seele wünschte nichts mehr, als auf den Flügeln eines schnellen Todes dem neuen, verhassten Körper zu entfliehen. Die grünen Augen der Hexe flammten vor Freude, und lachend sagte sie: „Nun, wie gefallen sich Ihre Majestät? Gleichen wir uns nicht, wie ein Paar Eier? Ist nicht Eins des Andern Spiegel? — Gehen sie nun, wohin es Ihnen beliebt. Ich habe dafür gesorgt, daß Sie ein feines Weibchen auf ihrem Stumpf hüpfen sollen; denn ehe sie ein Mädchen finden, das Sie blos wegen ihres Verstandes liebt, da wird es Zeit haben. Ich kenne mein Geschlecht!“

Aurora. Zum Glück nicht ganz. Doch fahren Sie fort!

Alzeft. Ich wandte mich weg von ihr, würdigte sie keines Wortes und half mir so gut als möglich vom Platz. Da rief sie mir nach: „Nehmen Sie einen Beweis meiner Großmuth mit auf den Weg! Ich will Ihnen allwöchentlich einen Tag ihre vorige Gestalt erlauben. Sie müssen sich aber gefallen lassen, während dieser vierundzwanzig Stunden zu schlafen. Eine bequeme Wohnung sollen Sie überall unter der Erde finden, wo Sie dreimal aufstampfen. Auch wird allezeit, wann Sie schlummern, eine Tafel über Ihnen hängen, mit den Worten:

Dem Mädchen nur, in dessen Brust das Feuer
Der Liebe für ein Ungeheuer
Von seltner Häßlichkeit einst glimmt,
Ist dieser schöne Prinz bestimmt.

Aber weh Ihnen — fuhr sie fort — wenn Sie sich je gelüsten lassen, irgend einem Menschen diese Schrift auszu-
zudeuten oder überhaupt Ihre Geschichte zu erzählen. Dann
können Sie sicher darauf rechnen, daß Sie diesen Körper
mit ins Grab nehmen.“ —

Nachdem sie so gesprochen hatte, humpelte sie fort und
ich stand allein. Was sollt' ich nun anfangen? In mein
Land zurückzukehren, wo ich mich nicht entdecken durfte,
war kein Gedanke. Ich durchstrich also einige fremde Län-
der, um eine Retterin zu finden, aber alle Mädchen flohen
mich. Endlich kam ich in diese Gegend. Ich sah Sie,
liebte Sie und beschloß, mein Schicksal von Ihnen allein
zu erwarten. Lange wagt' ich nicht, vor Ihnen zu er-
scheinen. Es ist schon ein Jahr, daß ich die Höhle be-
wohne, wo mich Ihre Schwester schlafend fand und wohin
ihr ein mächtiger Talisman den Weg geöffnet haben mußte.

Aurore. Davon weiß ich kein Wort. Das ist sicher
die Anstalt einer Fee gewesen, die Zefirens Beschützerin
ist. Nun erst erklär' ich mir das freundliche Benehmen
meiner Schwester gegen Sie.

Alzest. Ein plötzlicher Sturmwind, den meine Fein-
din erregt haben mochte, trieb sie wieder fort, indem meine
Schlummerzeit vorüber war und sich der Augenblick mei-
ner Verhäßlichkeit nahte. Alles übrige wissen Sie; ich
aber weiß nicht, wie ich Ihre Wohlthat erwidern soll.
Welche Kleinigkeiten sind Herz und Hand, die ich Ihnen
dafür anbiete? — Mancher andere König würde seine
Krone mit in Anschlag bringen; doch wie könnte dieses
blendende Ding den Entschluß einer Aurore bestimmen.

Aurore. Sie haben Recht. Diese Hand, die ich Ih-
nen hier zum ewigen Bunde reiche, würde nicht nach einer
Krone greifen, wenn sie nicht ein Mann von Alzestens

Geist und Herz trüge. Da dieß aber ist, so wollen wir sie auch nicht wegwerfen, sondern sie zum Werkzeug des Glücks vieler Menschen brauchen.

Alze st. Gute Seele! Einen Himmel auf Erden öffnet mir Ihre Liebe. Doch wir haben noch Hindernisse zu überwinden. Ihre Mutter —

Aurore. Lassen Sie uns zu ihr gehen! Sie wird nicht unerbittlich seyn.

Zwölftes Kapitel.

Traurige Folgen eines Weiberzanks.

Indessen die beiden Liebenden so zusammen plauderten, ward im Schlosse viel nach Auroren gefragt und über ihr plötzliches Verschwinden manche Glosse gemacht. Endlich kam die Nachricht, sie sey in den Garten gegangen. Die hohe Gesellschaft setzte sich hierauf in Bewegung, sie dort aufzusuchen, und begegnete folglich dem zärtlichen Paare, das Hand in Hand dem Schlosse zueilte.

Alzest erbleichte, sobald er die Mutter des Schmetterlingsfürsten in der Ferne wahrte. „Wir sind verloren!“ sprach er leise zu seiner Geliebten: „Das alte Weib dort in der Mitte des Zuges ist meine Feindin! Ich erkenne sie, ob sie gleich wieder zwei Beine und überhaupt ein menschlicheres Ansehen gewonnen hat. Laß uns fliehen, Aurore, laß uns fliehen, sonst sind wir verloren!“

Unentschlossen zagte das Mädchen; indessen rückte der Vortrab der Gesellschaft so nahe heran, daß an kein Entzinnen mehr zu denken war. Die Königin, über Aurorens langes Außenbleiben erzürnt, beschloß sie schon von weitem mit strafenden Blicken. Zestre biß sich vor Wuth in die Lippen, als sie in dem Führer ihrer Schwester den schönen Schläfer erkannte; und die Zauberin, die Alzesten lange mit weit aufgerissenen Augen gemessen hatte, unterbrach

die wechselseitigen stummen Komplimente durch die Frage:
„Kennen wir uns nicht, mein Herr?“

Alzest gab ihr keine Antwort, sondern wandte sich zu den übrigen Damen, und stellte sich als den entzauberten Zwerg vor. Alle sahen sich staunend an. „Mit Ihnen, Madam, fuhr er gegen die Zauberin fort, ist meine Rechnung geschlossen. Die Hand dieser schönen Prinzessin hat sie zerrissen. Sie liebt mich Unwürdigen, und unser Bündniß bedarf nur noch die Bestätigung und den Segen meiner gnädigsten Königin.“ —

Die Hexe stemmte beide Hände in die Seiten und öffnete den zahnlosen Mund, um einem Strom von Schimpfreden Luft zu machen; allein die Königin dämmte noch zeitig genug den völligen Ausbruch desselben, indem sie um einen Augenblick Beruhigung bat und dann gegen Alzesten stammelte: „Sein Antrag sey ihrem Hause so schmeichelhaft, daß ihr Wille, wenn er noch frei und ungebunden wäre, seinen Wünschen entgegenkommen würde. Allein die Unmöglichkeit werfe sich dazwischen, indem sie bereits dem gegenwärtigen Fürsten ihre Tochter versprochen habe.“

Sin zu der Mutter Füßen stürzten jetzt die Liebenden und beschworen sie mit Thränen, diese Erklärung zu widerrufen. Ganz unerwartet stellte sich auch Besire unter die Bittenden. Freilich bewog sie nicht schwesterliche Liebe, sondern Eigennuß dazu. Sie sah aus allen Umständen, daß Alzest für sie verloren sey, und richtete nun ihre Absichten auf den Schmetterlingsprinzen, dessen hasenhafte Lustigkeit ihr überhaupt besser, als der Ernst jenes edlen Jünglings gefiel.

Hochgedachter Prinz, so nah ihn auch die in Frage befangene Sache betraf, schien über den Ausgang derselben ganz unbekümmert zu seyn. Während Aller Augen an

der Königin und der sie umgebenden Gruppe hingen, sprang er wie ein Kind um seine Equipage herum und begaffte sie mit der sorglosesten Behaglichkeit.

Da die Königin dies bemerkte und ihr Herz durch Aurorens Flehen weich geworden war, so begann ihre vorige Entschlossenheit zu wanken, und sie sprach zur Zauberin: „Rathen Sie mir, meine Freundin, was soll ich thun? Unsere Kinder scheinen von beiden Seiten wenig Neigung für einander zu haben. In dem kalten Boden der Gleichgültigkeit gedeiht nie die Blume des Eheglücks. Sie werden daher großmüthig gegen mich und sorgsam für das Wohl Ihres Sohnes handeln, wenn Sie mich meines Versprechens entlassen.“ —

„Wie?“ — schnaubte die Hexe: „Ihr verhätscheltes Töchterchen soll Recht behalten, und mein Sohn, der schönste Prinz der Welt, mit einem schimpflichen Korbe heim ziehen?“ —

„Nicht doch!“ fiel ihr die Königin sanft ins Wort: „Sie verstanden mich falsch, meine Liebe! Ich bat um freiwillige Entfagung, um einen Korb für meine Tochter. Wie kann unter diesen Umständen der Schimpf auf ihren Sohn fallen?“ —

„Larifari!“ schrie die Zauberin und trampelte vor Grimm mit den Füßen.

„Sie gebärden sich sonderbar!“ sprach jetzt die Königin mit festem Ton: „Abdringen und abtrotzen laß ich mir meine Tochter nicht.“ —

„Schwaches Weib!“ kreischte die Hexe: „glaubst du eine Bettlerin vor dir zu haben, die du von deiner Thür weg-schelten kannst? Ich will dir zeigen, wer ich bin und was ich vermag! Betrachte geschwind dein süßes Töchterlein noch einmal: du siehst es vielleicht nie wieder!“ —

Sie schoß, nachdem sie so gebräust,
 Wild auf Auroren zu, schlang deren seidne Locken
 Um ihre gelbe Knochenfaust,
 Und führte reißender, als Windeswirbel saust,
 Das Mädchen durch die Luft wie einen Federfloken.
 Wer dieses Schauspiel sah, stand bis zum Tod erschrocken;
 Die Schmetterlings-Durchlaucht allein
 Brach in Gelächter aus und klatschte hinterdrein.

In wenigen Minuten hatte sich die Räuberin mit ihrer
 schönen Beute aus dem Gesichtskreise der Jammernden
 verloren. Alzest rannte halb wahnsinnig aus dem Garten.
 Die Königin und ihre Damen wankten händeringend ins
 Schloß. Der Prinz aber warf sich, immer noch lachend,
 in seinen Wagen und kutschte fort, ohne Zefiren einen
 freundlichen Blick, der sie vielleicht über die Entführung
 ihrer Schwester völlig getröstet hatte, zurückzulassen.

Dreizehntes Kapitel.

Aurore soll Tanzstunden geben.

Mehr als hundert Meilen flog die Zauberin über Gebirg und Thal. Die unglückliche Prinzessin machte diese Luftreise in süßloser Ohnmacht, und sah sich, als sie davon erwachte, in einem runden eisernen Thurm eingeschlossen. Um sie herum war kein lebendiges Wesen, als Schnecken, die zahllos auf dem Boden und an den Wänden krochen.

Auf einmal knarrte die Pforte, und mit grinsendem Spottlächeln trat die Hexe herein. „Nun, schöne Prinzessin, wie ist die Motion bekommen? Wahrscheinlich sind Dieselben ein wenig müde? Ruhen Sie fein aus; es wird Ihnen nicht an Zeit dazu fehlen. Denn damit Sie's nur wissen, Sie kommen nicht eher von der Stelle, bis Sie diesen Schnecken einige rasche Tänze gelehrt haben. Die Sache wird nicht ganz unmöglich seyn. Manche von ihnen hat sich sonst auf Bällen lustig gemacht. Sie staunen darüber? Nun freilich wissen Sie noch nicht, daß alle diese kriechenden Geschöpfe vordem hochnäsige Damen waren, die mich auf diese oder jene Art beleidigten und zur Strafe von mir verwandelt wurden. Also greifen Sie nur frisch ans Werk und schlagen Sie tüchtig zu, wenn sich die trägen Thiere nicht geschickt genug anstellen. Gelingt es Ihnen, daß Sie binnen heut und acht Tagen

ein Schneekentänzchen vor meinen Augen veranstalten können, je nun, so werd' ich nicht eifern seyn, und Ihnen vielleicht über lang oder kurz Ihre Freiheit schenken. Lernen aber während dieser Gnadenzeit Ihre Lehrlinge nichts, so machen Sie sich nur gefaßt, selbst zur häßlichsten Schnecke zu werden.“ —

Nachdem die Zauberin dieses strenge Urtheil gesprochen hatte, verließ sie Aurorens Gefängniß. Alle Schnecken krochen, so geschwind sie konnten, in einem Winkel zusammen und zogen sich in ihre Häuschen. Die Prinzessin errieth bald, warum sie sich so ängstlich versteckten und redete sie sanftmüthig an: „Fürchtet mich nicht, ihr armen Unglücksgefährten! Ich will nicht so grausam mit euch verfahren, als unsere Feindin verlangt. Geht ohne Sorgen aus euern Hüttchen wieder hervor und verlaßt euch darauf, daß ich nie den geringsten Versuch machen werde, euch zu Ausübung einer Kunst zu zwingen, die euerm gegenwärtigen Körper so wenig angemessen ist. Kommt, kommt! wir wollen, bis uns das Schicksal oder der Tod erlöset, als verträgliche Nachbarinnen zusammen leben.“ —

Während dieser Sicherheitserklärung guckten die Schnecken nach und nach aus ihren Festungen hervor und sammelten sich um die Prinzessin. Sie vertrieb sich sechs Tage lang mit ihnen die Zeit, so gut sie sich in einer langweiligen Schneckengesellschaft vertreiben läßt. Unsichtbare Hände bedienten sie indessen mit Speisen und ihre Gespielinnen mit frischem Gras.

Bierzehntes Kapitel.

Der Schneckenball.

Die Sonne des siebenten Tages goß Angst und Verzweiflung in die Seele der schönen Gefangenen. Morgen — morgen schon sollte sie in eine Schnecke verwandelt werden, und Alzeit auf ewig für sie verloren seyn. Welche Macht konnte sie retten? Den geheimnißvollen Edelstein hatte sie wieder nicht bei sich, sondern in ihrer Hauskleidung zurückgelassen, die sie zum Empfang des Schmetterlingsfürsten mit einer Gallarobe vertauschte. Sie machte sich über diese Unachtsamkeit die bittersten Vorwürfe und zankte so laut mit sich selbst, daß der treue, bunte Vogel mehr als zehnmal an die Scheiben picke, ehe sie es hörte. Jetzt riß sie das Fenster auf; der Diamant fiel ihr entgegen und das Vögelchen sang:

„Hier bring' ich noch Einmal
Den hülfreichen Stein;
Doch nun werd' ich nimmer
Dein Aufwärter seyn.“ —

„Wohl mir,“ rief Aurore, „wohl mir, daß ich dich wieder habe! Willkommen, du freundlicher Stein, der mir helfen soll: O, wenn du es kannst, so rette, rette mich verlassenes Mädchen!“

Kaum hatte sie so unter Schluchzen gelallt,
Da zeigte sich plötzlich im Demant ein Spalt,
Und, wie durch ein angelweit offenes Thor,
Luftsprangen zwölf kleine Tanzmeister empor.

Ein jeder von ihnen, ein Fingerchen lang,
Entstrich seiner Geige den lieblichsten Klang;
So kapriolirten die Männchen umher
Und tanzten Ballette die Läng' und die Quer.

Die schüchterne Schneckengesellschaft verkroch
Indessen sich tief in ein winkliches Loch,
Doch stöberte bald der Tanzmeisterlein Chor
Sie hier mit dem Bogen der Fiedel hervor.

Dann wurden die langsamsten Thierchen der Welt
Nach Regeln der Tanzkunst in Reihen gestellt;
Die Geigerlein schlossen um sie einen Kranz
Und fiedelten wacker zum englischen Tanz.

Und sieh, mit dem ersten taktmäßigen Strich
Erhuben auf einmal die Vorränzer sich,
Und schwebten im zierlichsten Kunstlabyrinth
Die Reihen hinunter, wie Wetter und Wind.

Die übrigen hüpfen mit ähnlichem Glück
Den künstlichen Schlangenweg hin und zurück;
Hierauf ward ein lustiger Walzer gezeigt
Und auch von den Schnecken Gehorsam gezeigt.

Sie fasten sich paarweis mit Zärtlichkeit an
Und walzten, als hätten sie's oft schon gethan.
Doch plötzlich verstummte der Fiedelchen Ton,
Und alle Tanzmeisterlein waren entflohn.

Aurore würde vielleicht diesen einzigen Ball in seiner
Art für ein bloßes Traumgesicht gehalten haben, wenn
nicht eins von den Männchen, die vor ihren Augen wie
Irrwische verschwanden, seine Geige zurückgelassen hätte.
Sie hob das Lingelchen, welches kaum einen Zoll lang

war, von der Diele auf; schnell fing der Bogen von selbst an, auf den Saiten herumzuhüpfen und einen Tanz zu spielen. Alle Schnecken, die schon zu Winkel gekrochen waren, eilten jetzt herbei und tanzten so rasch, als sie es vorher unter der Aufsicht der kleinen Herren gethan hatten. Wer war froher, als Aurore? Sie erwartete nun furchtlos den künftigen Tag, weil sie mit ihren Schülerinnen vor der Here zu bestehen hoffte.

Fünfzehntes Kapitel.

Nachrichten von Alzest. — Er findet ein Paar Stiefeln.

Alzest hatte seit Aurorens Entführung mehr auf Felsenkuppen und Baumgipfeln, als auf ebener Erde gelebt, um von jenen hohen Warten den Aufenthalt seines Mädchens auszuspähen. Alles Forschen war jedoch umsonst. Er fand nirgends die kleinste Spur, und war auch wirklich am Morgen des achten Tages, ungeachtet er sich indessen rastlos herumgetrieben und bis zum Geripp abgehetzt hatte, von dem eisernen Thurm, der sein Liebstes einschloß, volle hundert Meilen entfernt.

„O, ihr guten Geister,“ rief er aus, indem er sich jetzt ermattet auf die Erde warf, „o, ihr guten Geister, habt ihr mich ganz verlassen? Ist keiner von euch so mitleidig, mir Weg und Steg zu meiner Geliebten zu zeigen?“

Da rauscht es hinter ihm im Grase, und er glaubte schon den Tritt eines kommenden Schutzgeistes zu hören. Als er sich aber umsah, ward er nur ein Paar funkelneue Stiefeln gewahr, die er zuvor nicht gesehen hatte. Sie schienen ganz für seinen Fuß gemacht, und er hielt es deswegen für das Geschenk eines wohlwollenden Geistes, der seinem durch die lange irrende Ritterfahrt entstandenen Schuhmangel habe abhelfen wollen. Im Herzen dacht er freilich, sein unbekannter Gönner hätte wohl etwas freigebiger seyn können; doch war er klug und gutmüthig genug, auch diese kleine Hülfe nicht zu verachten.

Er zog also die Stiefelchen an, that einen Schritt vorwärts und sah sich mit Staunen in einer wildfremden Gegend. Das Thal, wo er ausschritt, war verschwunden: er stand auf einem hohen Berge und wagte hier den zweiten Schritt. Dieser hob ihn an das jenseitige Ufer eines breiten Stromes, der eine unabsehbare, gebirglose Ebene durchfloß. Neue Verwunderung. Er bewegte den Fuß zum dritten Mal, und erblickte hinter sich eine große Stadt mit vielen Thürmen, über die er hinweggestiegen seyn mußte. Nun kam er endlich auf die Vermuthung, daß er vielleicht ein Paar sogenannte Meilenstiefeln besitze, welche nur die Leibschuhmacher der Feen zu bereiten wissen. So war es auch. Er hatte wirklich mit jedem Schritt eine richtige Meile zurückgelegt, und stand, nachdem er noch neunzig und siebenmal aufgetreten war, vor dem eisernen Gefängnisthürme seiner Geliebten.

Er wußte nicht, daß er dem schönen Ziele seiner Wallfahrt so nahe sey, und wäre gern weiter geschritten, wenn seine Stiefeln gewollt hätten. Sie hielten ihn aber fest auf diesem Platze gefangen. Die ganze Gegend war einsam und todt. Auch am Gitter des Thurms ließ niemand sich blicken; denn die Gefangene hatte gerade jetzt so viel zu thun, daß keine Zeit übrig blieb, zum Fenster hinauszusehen.

Die Hexe war eben bei ihr und nahm die Tanzübungen der Schnecken in hohen Augenschein. Sie machten ihre Sachen so trefflich, daß sich nichts dagegen einwenden ließ und Aurore Muth faßte, um ihre Freiheit zu bitten. Allein die hoshafte Drude sagte weder Ja noch Nein, sondern suchte durch mancherlei Ausflüchte die Erfüllung ihres Versprechens aufzuschieben.

Die getäuschte Prinzessin ging weinend an's Fenster und that vor freudiger Ueberraschung einen lauten Schrei,

als sie ihren Geliebten unten am Thurme stehen sah. „O meine Aurore!“ rief Alzest, der in diesem Augenblicke die Bande seiner Füße gelöst fühlte und die Arme nach der Trauten hinausstreckte. Sie warf ihm jetzt, einem unbekanntem Zuge folgend, das hülfreiche Kleinod hinab.

Er hebt es auf und staunt, als es in seinen Händen
Sofort ein goldnes Schwert gebiert,
Vor dessen flammengleichem Blenden
Des Thurmes Pforte springt, eh' er sie noch berührt.
Zwar bäumen gegen ihn mit aufgesperrten Rachen
Zwei ungeheure Flügeldrachen;
Allein er haut im vollen Lauf
Sie mitten durch wie ein Paar Rüben,
Und stürmt alsdann zu seiner Lieben
Die schmale Wendeltrepp' hinauf.

Das treue Pärchen stürzt, gleich unterdrückten Flammen,
Die nach durchbrochener Bahn wild in einander glüh'n,
In Herzumarmungen zusammen:
Er sieht nur sie — und sie nur ihn.

Indessen schütteln Angst und Schrecken
Die Zauberin mit kalter Hand;
Sie flüchtet, um sich zu verstecken,
Ins düstre Winkelchen der Schnecken,
Und drückt sich bebend an die Wand.

„Ha!“ ruft Alzest, indem er sie erblicket:
„Ha, find' ich dich, verdammte Räuberin?
Wohl mir, wohl mir, daß ich es bin,
Der dich hinab zur Hölle schicket!“ —
Mit diesen Feuerworten zückt
Er schnell sein goldnes Schwert auf sie:
Doch die Verbrecherin umstricket,
Gleich einem Wurme, seine Knie,
Und steht so dringend um ihr Leben,
Daß Mitleid stracks den jungen Mann
Entwaffnet, und er nun nicht kann
Den Arm zum Todesstreiche heben.

Er spricht: „Wohlan, dir sey vergeben!
 Mein Schwert ist ohnedem zu gut,
 Als daß dein Basiliskenblut
 An seiner Klinge sollte kleben;
 Flieh aber, was du kannst, und sey auf deiner Hut,
 Mir nirgends wieder zu begegnen,
 Sonst dürste wohl gerechte Wuth
 Dir endlich noch ein schlimmes Bad gesegen.“ —

Die alte Drude flieht, und nun
 Will auch das Liebespaar vom öden Thurme scheiden.
 „Vollzählig wären meine Freuden,
 Sagt die Prinzessin jetzt, „geläng’ es nur uns Beiden,
 Für diese Schnecken noch ein gutes Werk zu thun,
 Die Menschen sind, wie wir, und nur Bezaubrung leiden.
 Wer weiß, ob ihnen nicht des Schwertes Wunderkraft
 Ihr eignes Leben wieder schafft?“

Alzest berühret mit dem Degen
 Das erste beste Schneckenhaus;
 Ein schmuckes Mädchen springt heraus,
 Tanzt flink und munter ihm entgegen,
 Und so schlüpft nach und nach aus jedem Häuschen für
 Ein schönes Kind und macht dem Retter einen Knir.

„Willkommen!“ ruft Alzest: „Willkommen!
 Begleitet mich ins Land, wo ich geboren bin,
 Und seyd dort freundlich aufgenommen
 Als Damen dieser Königin.“ —
 Sie danken ihm durch tausend süße Worte,
 Und die Gesellschaft eilt hinab zur Kerkerpforte.

Hier stehn sie überrascht von einer dichten Wand
 Von zwanzig kleinen goldnen Wagen,
 Mit Schwanen, Papagein und Tauben nett bespannt,
 Und Sylphen sind geschäftig bei der Hand,
 Die Damen und den Herrn bequem hineinzutragen.
 Das Zuggefügel rauscht nun über See und Land.
 Auroren wird, eh’ noch die Sterne flimmern,
 Die Gegend immer mehr bekannt,
 Und endlich sieht sie gar das Schloß der Mutter schimmern.

Sechzehntes Kapitel.

Es tritt eine neue Person auf, die alles vollends aufklärt und ins Reine bringt.

Die Reisenden kamen wohlbehalten bei der Königin an und wurden mit lautem Jubel empfangen. Unter dem bunten Getümmel, das ihnen entgegenwallte, ragte der stolze Wuchs einer fremden Dame hervor, welche sich sogleich den beiden Liebenden näherte und sie mit einer feierlichen Anrede bewillkommte.

Sie sey, hub sie an, eine Fee und die erklärte Beschützerin aller, von dem guten Genius Verstand gestifteten Ehen. Mit den leichtsinnigen Bündnissen des Schönheitsjägers Cupido und den wucherhaften Kuppelleien des alten Geldmüllers Plutus habe sie nichts zu schaffen. Der Edelstein, welcher endlich den Knoten des feindseligen Zaubergewebes aufgelöst habe, sey ihr Geschenk, und das bunte Vögelchen ihr Abgesandter gewesen. Auch die Meilenstiefeln und Reisewagen habe sie besorgt, und durch ihre, dem goldenen Schwerte mitgetheilte Macht die Raubhexe gedemüthiget. Ueberhaupt könne man alle Ereignisse, welche die Vereinigung der beiden Liebenden befördert hätten, die sie aber, um den Schein der Ruhmredigkeit zu vermeiden, nicht einzeln anführen wolle, auf ihre Rechnung schreiben. Sie werde sich auch in der Folge ein eigenes Vergnügen daraus machen, den Verlobten mächtig

beizustehen und sich immer als ihre wärmste Freundin zu beweisen.

Nach berichtigten Dankagungskomplimenten hatte die Königin kein dringenderes Geschäft, als ihrem Gemahl einen treuen Bericht über alle diese neuen Begebenheiten durch einen Eilboten zu senden. Statt einer Antwort kam der König selbst, und wunderte sich höchlich über Alzestens vortheilhafte Umstaltung. „Können Sie reiten?“ war seine erste Frage. Alzest beantwortete sie mit einem bescheidenen Ja. „Nun wohl!“ fuhr der König fort, „so machen Sie einmal ihr Probestück auf meinem Bravo! Er ist zwar schon einige Meilen gelaufen; dennoch mögen Sie sich immer sattelfest halten. Das kluge Thier ist ein scharfer Kunstrichter seiner Reiter, und wirft jeden Stümper, der ihn nur im geringsten mit Schenkel oder Zügel falsch behandelt, ohne Barmherzigkeit ab. Seh, Stallmeister, den Bravo!“

Da ward vorgeführt ein hoher, schnaubender Hengst, den Alzest muthig bestieg und nach den strengsten Regeln der Reitkunst tummelte. Der König klatschte fort und fort Beifall, umarmte den absteigenden Reiter und rief entzückt: „Na, so einen schulgerechten Schwiegersohn hab' ich mir längst gewünscht. Sie sollen meine Tochter haben und meinen besten Segen dazu.“ —

Die Neuvermählten reisten nach einigen festlichen Tagen in ihr Land und genossen dort im Marmorpalast die süße Traulichkeit der Hütte. Die edeln Seelen liebten sich auch dann noch, als die Blüthen ihrer körperlichen Schönheit verwelkt waren.

Zefire wartete die trüben Herbsttage einer alten Jungfer nicht ab, sondern starb noch im Sommer des Lebens vor Neid über das Glück ihrer Schwester.

Der Schmetterlingsfürst erschloß sich aus Verzweiflung, weil er das Unglück hatte, seinen ersten Kammerdiener und Haarfräuser durch den Tod zu verlieren, und nicht gleich einen andern Lockenbaumeister fand, der seinen eignen sinnigen Geschmack so ganz wie der selige Mann befriedigte.

Was aus seiner ehrwürdigen Frau Mutter geworden ist, weiß man nicht. Es würde sich auch schwerlich der Mühe lohnen, Nachrichten darüber einzuziehen und den Schluß dieses Märchleins deswegen aufzuhalten.